

¹⁴ Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Hg.), *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, Freiburg 2006, Nr. 481 und 485; vgl. auch Benedikt XVI., *Caritas in veritate*, 27, www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20090629_caritas-in-veritate_ge.html).

¹⁵ Johannes Paul II., *Predigt während der Messe in Ouagadougou* (10. Mai 1980), zitiert nach www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2011-021a-Informationen_Sahelstiftung.pdf, 7 (abgerufen im September 2012).

¹⁶ www.fondationjeanpaul2.org (abgerufen im September 2012).

¹⁷ Vgl. *La Vision africaine de l'eau*, vorgestellt auf dem Zweiten Weltwasserforum im Jahr 2000 in Den Haag anlässlich der Schaffung des von der Afrikanischen Entwicklungsbank (AfEB) verwalteten Sonderfonds *African Water Facility*.

¹⁸ SOS SAHEL organisiert Wasserversorgungsprojekte in verschiedenen Ländern, vgl. www.sossahel.org/actions_en_cours/actions_en_cours/eau_potable_assainissement_burkina_faso; www.sossahel.org/actions_en_cours/actions_en_cours/lutte_contre_l_extreme_pauvrete_et_la_malnutrition_mali und www.sossahel.org/actions_en_cours/archives/dara_mauritanie (abgerufen im September 2012). Die im subsaharischen Afrika erzielten Fortschritte sind beeindruckend: Die Bedarfsdeckung ist von 49 Prozent im Jahr 1990 auf 58 Prozent im Jahr 2002 gestiegen. Dennoch wird dies nicht ausreichen, um das für 2015 festgelegte Millennium-Entwicklungsziel zu erreichen. Vgl. *L'eau et la culture. Décennie internationale de l'eau 2005-2015. Troisième Forum mondial de l'eau*, 22. März 2003, www.who.int/water_sanitation_health/Water&cultureFrench.pdf (abgerufen im September 2012).

¹⁹ Kofi Annan, *Célébration de la décennie internationale d'action „L'eau, source de vie“, 2005-2015*, www.who.int/water_sanitation_health/2005advocguide/fr/index.html (abgerufen im September 2012).

²⁰ Dieser Text wird in der englischsprachigen afrikanischen Theologie häufig kommentiert; französische Literatur gibt es hierzu jedoch nur wenig. Ich verweise auf Sylvain Vianney Bamana, *Une lecture Biblique et africaine de la rencontre de Jésus avec la Samaritaine (Jn 4,5-26)*, in: *Mundo Marianista* 3 (2005), 256-272, www.mundomarianista.org/wp-content/uploads/vol3-fas2-La-escritura-en-nuestra-vida-S-Bamana-SM-fr.pdf (abgerufen im September 2012).

²¹ Bamana, *Une lecture Biblique et africaine*, 264.

²² Johannes Paul II., *Predigt während der Messe in Ouagadougou* (10. Mai 1980), in: *Insegnamenti di Giovanni Paolo II, III,1*, Rom 1980, 1293.

Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Stein

Weibliche Wasserlandschaften

Wasser als gegendertes Subjekt

Kuntala Lahiri-Dutt

Unser Körper besteht, auf das Gewicht bezogen, zu durchschnittlich 60 Prozent aus Wasser (bei Männern ist es etwas mehr, bei Frauen etwas weniger). Nichts ist

für das Leben so elementar wie das Wasser; ohne Wasser können Menschen nicht mehr als ein paar Tage überleben. Die Bedeutung der bloßen Anwesenheit von Wasser im Leben der Menschen zeigt sich in der Sonderstellung, die es für die Phantasie und in den Kosmologien der Menschen besitzt. John Wagner weist darauf hin, dass Wasser ein *soziales* Leben besitzt (dieser Begriff bezeichnet allgemein alle Bereiche menschlicher Beziehungen wie etwa den politischen, den ökonomischen oder den spirituellen).¹ Auch wenn sich das Wasser zwischen allen Formen des Lebens und zwischen der belebten wie der unbelebten Welt bewegt, stellen die auf das Wasser zurückzuführenden sozialen Zusammenhänge zwischen den Menschen eine Untergruppe innerhalb des breiteren Spektrums ökologischer Beziehungen dar.

Dieses Wasserkonzept widerspricht Donna Haraways Sicht, wonach „die Natur nicht vor ihrer Konstruktion existieren kann“², oder dem marxistischen Gedanken, demzufolge die Aneignung und Umwandlung der Natur ein soziales Produkt ist. In jüngeren Sichtweisen der Natur werden beide Extreme in Frage gestellt. Mit dieser Sichtweise stimmt beispielsweise Jamie Lintons Vorstellung überein. Seine Antwort auf die Frage danach, was Wasser ist, lautet: „Wasser ist, was wir daraus machen.“³ Wenn das Wasser, wie Nefissa Naguib sagt, „menschliches Leben und menschliche Beziehungen, Sinneserfahrungen und Beziehungen mit kosmologischen Kräften stiftet und zerstört“, dann stünde es logischerweise in engem Verhältnis zu den Genderbeziehungen, die Teil der gesellschaftlichen Umstände sind und durch diese geprägt werden.⁴ Natürlich gibt es Gemeinsamkeiten zwischen Wasser und Gender. So nimmt das Wasser beispielsweise die Form des Behältnisses an, das es ausfüllt, und ebenso ist auch Gender „niemals festgelegt, sondern immer fließend“ (Judith Butler). Sowohl in metaphorischer als auch in gegenständlicher Weise sind Wasser wie Gender in unserem alltäglichen Leben überall um uns herum. Wasser ist, „was wir daraus machen“, und auch Gender gilt als gesellschaftliche Konstruktion. Wasser kann wie Gender unterschiedlich wahrgenommen und dargestellt werden – je nachdem, in welcher Disziplin man ausgebildet wurde und welche Präferenzen diese setzt. In naturwissenschaftlicher Sicht wird Wasser als ein materieller Gegenstand und als ein Element angesehen, das nur einen Teil der materiellen Umwelt bildet; in ökonomischer Perspektive wird Wasser dagegen als Ware betrachtet; und die Politik schließlich sieht das Wasser als nationales Gut an, über das der Staat verfügen und das er bewirtschaften muss.

Die transdisziplinäre Sicht auf das Wasser regt zu gegenderten Vorstellungen über diesen lebensnotwendigen Stoff an. In der globalen Politik und bei den politischen Aktivist*innen gehört es zum Gendern der Wasserlandschaften dazu, die unterschiedlichen Nutzungen des Wassers, die Bedürfnisse und Interessen von Frauen und Männern gegenüber dem Wasser sichtbar zu machen. Dabei wird die Ungleichbehandlung der Geschlechter beim Erlangen von Wissen berücksichtigt, indem die unterschiedlichen Bedürfnisse und Belange bei der Bewirtschaftung von Wasser in unterschiedlichen Kontexten herausgestellt und die besonderen Krisen und Eventualitäten berücksichtigt werden, mit denen sich Frauen und

Männer in verschiedenen Gesellschaften im alltäglichen Leben konfrontiert sehen.

Der erste Teil dieses Artikels entfaltet die vielfältigen Beziehungen zwischen Wasser und Gender (I.-III.). Im zweiten Teil werde ich zeigen, wie in Indien Wasser als gegendertes physikalisches Element angesehen wird (IV.-V.). Hierzu befasse ich mich vor allem mit zwei Gebieten⁵ und zwei Bereichen von Literatur eingehender: mit den traditionellen Sanskrit-Texten, die Wasser in ganzheitlicher Sicht als einen Teil der Natur beschreiben, und mit volkstümlichen Darstellungen von Flüssen in Indien.

I. Neukonzeptionen von Wasser

Natürlich entstammen diese Bilder vollkommen verschiedenen Kontexten. Entsprechend beherzige ich Lauri L. Pattons Äußerung⁶, wonach „eine Aussage über die Ökologie teilweise auch eine Aussage über eine bestimmte Art von Einheit ist: Wenn man die Natur ins Feld führt, dann führt man das ursprüngliche Gleichgewicht ins Feld, die Ganzheitlichkeit, die biologische Ökonomie, die Vorstellung von einer Verbundenheit zwischen den Dingen [...]. Kurz und bündig gesagt, dient die Kosmologie für gewöhnlich irgendeiner Form von Ökologie. [...] Ökologen wie Indologen haben auf alte Texte zurückgegriffen, um die indischen Vorstellungen über das kosmologische Wirken der Natur zu beschreiben und um ein Verständnis des Gleichgewichts und der Harmonie in dieser Welt wiederzuentdecken“. Meine Deutung bezieht sich auf das jüngste Werk von Jane Bennett.⁷ Sie untersucht „die Gepflogenheit, die Welt in träge Materie (es, die Dinge) und das dynamische Leben (wir, die Wesen) aufzuteilen“, um das zu entwerfen, was sie als „dynamische Materialität“ beschreibt und womit sie den Glauben an die Spontaneität der Natur neu beleben möchte.

Es hat sich als lohnend erwiesen, in diesen Bereich der weiblichen Wasserlandschaften vorzudringen. Dadurch können wir verstehen, wie Gender in unterschiedlichen Kontexten und in unterschiedlichem geographischem Ausmaß mit einem Element der Natur zusammentrifft. Und wir können eine intelligentere und nachhaltigere Weise der Beschäftigung mit der Wasserwelt befördern, die dynamisch und lebendig gegendert ist. Dieser Artikel befasst sich nicht so sehr mit den vom gegenderten Wasser ausgehenden Kräften, sondern vielmehr mit den gegenderten Darstellungen von Wasser. Jedenfalls bietet eine Überprüfung und Neukonzeption des Wassers als eines lebenswichtigen und lebendigen Elements enorme theoretische Möglichkeiten, gemessen an der derzeitigen instrumentellen und funktionalistischen Deutung. Ein solcher Neuentwurf kann sogar zur Entwicklung von ökologischeren und nachhaltigeren Produktions- und Verbrauchsweisen führen.

II. „Fließende Verbindungen“⁸

Beim Wasser ist wie beim Gender der flüssige Zustand wohlbekannt und die Tatsache, dass es seine Form wandelt und neue Gestalt annimmt. Es spielt eine besondere Rolle für die gesellschaftliche und kulturelle Konstruktion der Umwelt. Wasser trägt wesentlich dazu bei, „universelle Ideen einer gemeinsamen Menschheit zu entwerfen“, und „die Grundsätzlichkeit des Wassers heißt auch, dass die Interaktionen mit ihm eine breite gemeinsame Grundlage schaffen“⁹. Die zahlreichen Wasserwelten bieten viele Paradoxe, die man noch immer nicht hinreichend verstanden hat. Das Leben beginnt und endet im Wasser; alle Lebewesen entwickeln sich in je eigener, genetisch bestimmter Weise in einem nassen Element; Wasser heilt unseren Körper und steht in Wechselwirkung mit ihm; und wenn ein Mensch sein Leben aushaucht, sprengt man Wasser auf die Lebenden. Wasser dient als Symbol nicht nur im Sinn des Friedens, des Lebens und der Regeneration, sondern auch im Sinne der Weiblichkeit. Die Bedeutung des Wassers für die menschliche Kultur wird häufig in spirituellen, religiösen oder sozialen Ritualen zum Ausdruck gebracht, die es und seine Verbraucher mit Sinn und Wert erfüllen. So heißt es bei Veronica Strang: „Wasser ist immer eine Metapher für soziale, ökonomische und politische Beziehungen: ein Gradmesser für das Maß, in dem man Identität, Macht und Ressourcen teilt“¹⁰.

Meist wird Wasser nur als Teil der physischen Umwelt angesehen, und es wird untersucht, indem man die Wege des Wasserkreislaufs und der biologischen Verbindungen verfolgt. Doch vieles an unserer Bewertung des Wassers gehört in den Bereich der menschlichen Kultur; deshalb spiegeln sich kulturelle und soziale Normen in der Art und Weise, in der Wasser verbraucht, wahrgenommen, verwaltet und behandelt wird. Wasser gehört wesentlich zu unserer Kulturlandschaft, und seine Wurzeln liegen in der Geschichte der Menschheit, insofern unsere Geschichte mit dem Wasser verbunden ist. Wasser ist Erzeuger und Produkt der materialen Kultur, auf deren Grundlage das menschliche Handeln funktioniert. Die Auseinandersetzung mit dem Wasser in der Umwelt durch Sinneserfahrungen und kognitive Deutungen führt dazu, dass kulturelle Werte und Praktiken ausgebildet werden, die mit dem Wasser verknüpft sind.

III. Gender und Wasser: Zahlreiche Verbindungen

Genderattribute und -beziehungen sind höchst kontingent und immer in Bewegung. Ich verwende „Gender“ hier, um die Rollen und Verantwortlichkeiten von Frauen und Männern zu bezeichnen sowie die sozialen Beziehungen zwischen beiden. Derzeit sind diese Beziehungen einseitig oder asymmetrisch; sie basieren mehr auf vermeintlichen sozialen Unterschieden als auf dem Geschlecht (*sex*), auf Anatomie oder Biologie, und sie basieren auf Vorstellungen über die Rollen, die Rechte und den Wert der Akteure als Arbeitende, Produzierende, Besitzende, Mitglieder der Gemeinschaft und Staatsangehörige. Gender ist nicht nur eine

soziale Konstruktion, sondern eine tatsächliche Erfahrung. In Bezug auf die Muster der wirtschaftlichen Lebensgeschichten schafft Gender Unterschiede zwischen Frauen und Männern, die mit Wasser zu tun haben, und es kann dazu führen, dass unterschiedliche Strategien zur Bestreitung des Lebensunterhalts zur Anwendung kommen. Ökonomische Unterschiede zwischen „Frauen“ spiegeln die Ungleichheit bezüglich der Produktion, der Klasse, des Ortes und der ethnischen oder Kasten-Zugehörigkeit. Gender ist eine Kategorie, die im Wesentlichen relational und historisch verortet ist; eine ganze Reihe von hierarchischen Sozialbeziehungen, an denen Frauen und Männer teilhaben, wirken sich so aus, dass sie Gendererfahrungen konstruieren. Selbst wenn man den Beobachtungsfokus in erster Linie auf Gender setzt, kommen diese anderen konstruierten Hierarchien in den Blick, weil Gender anhand von – und nicht unter Absehung von – Rasse, Klasse und Nationalität bestimmt wird. „Frauen“ bilden keine einheitliche, homogene Kategorie, weil es sie mit vielfältigen Identitäten in unterschiedlichen Klassen, Gruppen von Ethnien oder Kasten sowie Religionen gibt. Selbst in ein und demselben Land ist es schwierig, die tatsächlichen Erfahrungen von Frauen zu verallgemeinern. Wie wichtig der Blick auf das Gender ist, wird deutlich, wenn wir die Vielzahl von Unterschieden (der Hautfarbe, Kaste, Rasse, der ethnischen Zugehörigkeit, des Ortes oder anderer ungleicher Kräfteverhältnisse) berücksichtigen, durch die sich Frauen auszeichnen.

Damit das Wasser als gegenderte Substanz, die zum Kulturbereich gehört, einen Sinn ergibt, müssen wir uns noch einmal ganz genau und kritischer ansehen, wie wir jeweils leben. Denn Wasser ist eine gegenderte Ressource, die mit kulturellen, sozialen, politischen, spirituellen sowie die Umwelt betreffenden Bedeutungen versehen ist. Diese Bedeutungen wirken sich umgekehrt auch stark auf die Verwendung des Wassers aus, auf die Beziehungen zwischen denen, die es verwenden, und denjenigen, die es bereitstellen. Das Wasser nimmt in verschiedensten kulturellen Kontexten gegenderte Bedeutungen an. Gendercodes, die selbst wandelbare Merkmale sind, werden im Alltag dem Wasser zugeschrieben. Durch den Fokus des Wassers betrachtet begegnen uns neue Realitäten und Ästhetiken von Gender und Position. Wenn man diese gegenderten Beziehungen zum Wasser wie zu anderen Elementen der Umwelt versteht, durch die sich ein bestimmter Ort auszeichnet, dann ist dies der erste Schritt, um Gender beim Thema Wasser sichtbar zu machen.

Kuntala Lahiri-Dutt arbeitet als Fellow am Asien-Pazifik-Programm der Australischen Nationaluniversität in Canberra, Australien. Veröffentlichungen u.a.: Fluid Bonds: Views on Gender and Water (als Herausgeberin, 2006); Water First: Issues and Challenges for Nations and Communities in South Asia (als Herausgeberin zus. mit Robert Wasson, 2008); Dancing with the River: People and Lives on the Chars of South Asia (zus. mit Gopa Samanta, 2013). Anschrift: College of Asia and the Pacific, Fellows Road, Acton, Act 0200, Australien. E-Mail: Kuntala.Lahiri-Dutt@anu.edu.au.

IV. Wasser: Ein gegendertes physikalisches Element in Indien

1. Auffassungen vom Wasser in den Upanishaden

Alte hinduistische Texte bilden eine gute Quelle für kosmologische und ökologische Ansichten, die in Indien verbreitet waren, als unsere jetzige Denkweise noch nicht entstanden war. Laurie L. Patton bemerkt: „Ökologen wie Indologen haben auf alte Texte zurückgegriffen, um die indischen Vorstellungen über das kosmologische Wirken der Natur zu beschreiben und um ein Verständnis des Gleichgewichts und der Harmonie in dieser Welt wiederzuentdecken [...]. Beide beziehen sich auf eine irgendwie romantische Vorstellung von der Natur im Abstrakten, die nur einen Teil dessen bildet, was sich im altindischen Umfeld abzeichnet.“¹¹ Das ursprüngliche Gleichgewicht, die Ganzheitlichkeit oder die Einheit, von der verbreitete Vorstellungen des Hinduismus ausgehen und die sie der offensichtlichen Vielfalt des Universums zuschreiben, stellen einen ziemlich vereinfachenden Zugang zu den Elementen der Natur dar.

Am besten lässt sich wohl der Ort veranschaulichen, den das Wasser in dieser Komplexität einnimmt, wenn man es mit den Auffassungen von seinem „natürlichen“ Gegenstück, dem Feuer (*agni*), kontrastiert. Der Begriff „*agni*“ dient zur Bezeichnung des Feuers als eines Elements wie auch zur Benennung des personifizierten Gottes des Feuers; so bezeichnet *agni* sowohl ein natürliches Element als auch eine sympathische Figur aus der Natur. *Varuna* ist der Gott des Wassers, oder zumindest ist er eng mit dem Wasser verbunden. Er wird allerdings nie mit dem Wasser selbst ineins gesetzt. Feuer wird aufgrund seiner Fähigkeit, alles zu verzehren, was mit ihm in Kontakt kommt, gerne mit dem Opfer in Verbindung gebracht. Wasser dagegen verzehrt nicht, und anders als das mit dem Opfer verbundene Feuer „führt es das Leben weiter“. Johannes Heesterman bemerkt, dass man nur an die häufigen Weihebäder denken muss (die Segnung eines prospektiven Soma-Opfers im Wasser oder die segnenden Besprengungen, die das Opfer abbekommt), um sich der wichtigen Rolle des nassen Elements in alten Ritualen zu erinnern.¹² Mythologische Vorstellungen unterstreichen die enge Beziehung zwischen dem nassen und dem feurigen Element, allerdings in gegensätzlicher wie komplementärer Verbindung, füreinander unverzichtbar und doch mehrdeutig. So kann beispielsweise Feuer von Menschen gemacht und kontrolliert werden, während Wasser sich nicht in gleicher Weise kontrollieren oder verehren lässt. Wasser tritt in einzelnen, beherrschbaren Zuständen auf: als das ursprüngliche, nasse Element (*ap* oder im Plural *apa*, die Wasser), als Regen (*varsha*) oder als das Meer (*samudra*). Dabei kommt *ap* einem Sammelbegriff für diese Erscheinungsformen am nächsten, auch wenn es nicht in gleicher Weise ein Oberbegriff für das Wasser ist wie *agni* für das Feuer.

Für das Eintauchen in das Wasser als offenkundiges Gegenteil zum Aufgezehrtwerden durch das Feuer lässt sich nicht so leicht eine Entsprechung finden. Wasser ist bedrohlich, weil es für die Grenzen unserer Fähigkeit steht, den Stoff so zu bändigen, dass er in eine begrenzende Kosmologie passen würde, die sich in

eine ordentliche Hierarchie des Daseins fügen ließe. Und so führt allein die Tatsache, dass man so nicht mit Wasser verfahren kann, dazu, dass es eine fast unwiderstehliche Metapher zum Begreifen der Konstruktionen und Manipulationen der Menschenwelt ist; besonders eignen sich das Meer als Bild für das vollständige Eintauchen in das Unendliche und in das Einssein. Darum hält sich das Bild des Wassers hartnäckig als Motiv für viele der wichtigsten und mächtigsten Kräfte in den alten Hindu-Texten, beinahe ungeachtet des Ortes, den es ganz offenkundig im kosmologischen Gefüge besitzt. Wasser ist das Zwischenglied zwischen dem Gasförmigen und dem Festen, weil es sich zwischen *prana* (Leben) und *tejas* (Hitze) befindet, zwischen der „anderen Welt“ und „dieser Welt“, zwischen dem Organischen (vielfach die Pflanzen) und dem Anorganischen (häufig die Erde). Wasser ist die Essenz oder das *rasa* aller Wesen der Erde, und die Essenz aller Wesen ist die Erde.

Den Schlüssel hierzu bildet der Gedanke des Wassers als des Ur-Mutterleibes, als des Ortes der Weltschöpfung und als des Gefäßes, in dem der Kosmos ruht. Dies bildet den Kontext, in dem Wasser in seiner am stärksten gegenderten Form vorgestellt wird und in dem es aufs Engste mit dem Weiblichen in Verbindung gebracht wird. Im Mutterleib – das heißt, im Flussbett – steht das Fließen des Wassers für die Welle der Zeit selbst.¹³ Heilige Flüsse stehen für das allgegenwärtige Strömen dessen, wer und was wir eigentlich sind: keine statischen Wesen, sondern „eine dynamische, ständig im Werden begriffene Bewegung gottgleichen Strahlens“¹⁴. Nach Harald Tams-Lyche¹⁵ ist die Verehrung eines natürlichen Elements wie eines Flusses als etwas Weibliches eine südasiatische Tradition, die im Gegensatz zur christlichen Metaphorik des Flusses als etwas Männliches steht.¹⁶ Im *Rigveda* heißt es:

„Dieser wütende Strom schießt geradeaus, sieht hell und schimmernd aus, sie ist großartig, ihre Stromschnellen sind überall prall gefüllt. Sie ist die schnellste. Sie ist wie ein Pferd. Sie ist von der vollendeten Gestalt einer schwangeren Frau. Sidhu ist immer jung und schön; sie hat ein vorzügliches Ross, einen Wagen und schöne Gewänder, hat goldenes Geschmeide [mit dem] sie sich herausgeputzt hat.“ (Mandala/Buch 10; Sukta/Lied 75)

Trotzdem wird in den Upanischen und im indischen Denken insgesamt auch in verschiedenen anderen Formulierungen das nasse Element mit dem Männlichen verknüpft, auch wenn dies eher der Fall ist, wenn es mit dem Samen und mit dem die Erde befruchtenden Regen zusammentrifft. Dabei ist das Wasser/Meer allerdings für die umfassendere Entsprechung zwischen dem Wasser und dem Ort oder Behältnis wichtiger als für die Entsprechung mit dem Weiblichen an sich. Wasser wird dann häufiger als Behältnis wahrgenommen (als Mutterleib oder ähnliches), wenn es in Beziehung zum Weiblichen steht, als wenn es schlicht und einfach als Element betrachtet wird. Die regenerativen Fähigkeiten des Wassers im jährlichen Rhythmus im Kreislauf der Natur werden im *Chandogya*-Upanischad gepriesen:

„Nachdem [der verstorbene Dorfbewohner] zur Gewitterwolke geworden war, wurde er zur Sturmwolke; als er zur Sturmwolke geworden war, schüttete [die Sturmwolke] Regen herab. [Danach] kommen sie in dieser Welt als Reis und Gerste, als Pflanzen und Bäume, Sesam und Bohnen hervor, und es ist wirklich sehr schwierig, [dem Kreislauf] zu entkommen, denn [dann] dringen sie als Samen hervor bei jedem, der die Nahrung [den Reis, die Gerste etc.] isst, und [der Dorfbewohner] entsteht [das heißt, er wird wiedergeboren].“ (5.10,1-6)

Die Weiblichkeit des Wassers ist aufs Engste mit dieser „diesseitigen“ Urtümlichkeit der menschlichen Wiedergeburt verknüpft, die von den Dorfbewohnern und im täglichen Leben erfahren wird. Dieser Gedanke führt uns ins ländliche Indien, um dort die weiblichen Vorstellungen des Wassers und der Flüsse zu betrachten.

2. Volkstümliche Auffassungen von Flüssen

Auch heute gibt es unterschiedliche soziale Konstruktionen des Wassers. So überlappen sich beispielsweise in der Deltaregion Bengalens¹⁷ - eines durch Flüsse geformten Gebietes - die Grenzen zwischen Land und Wasser, und sie verschwimmen mit der weiblichen Identität der Flüsse. Im kollektiven Unbewussten Bengalens sind die Flüsse stets gegenwärtig. Sie sind nicht nur Symbole, sondern sind zutiefst bedeutsame physische Erscheinungen von Vorstellungen, die das Zentrum des kulturellen Corpus des religiösen und gemeinschaftlichen Lebens bilden. Der Fluss im Delta wird als wirkmächtiges Symbol der weiblichen Macht der Natur gesehen; sein Lebenswasser ist ein Symbol der Fruchtbarkeit und des Kreislaufs, der im Keimen, Wachsen und Vergehen des Lebens besteht. Dieser versinnbildlichte Fluss ist nicht nur eine sanftmütige Frau, sondern ihm wohnen Wildheit und Brutalität inne sowie enorme zerstörerische Kräfte. Sie kann aber auch gütig, nachsichtig und großzügig sein. Sie ermöglicht Sinnenfreuden: „[...] der Fluss beugt sich bereitwillig herab, als die Mutter sich bückt, um dem Sohn die Brust zu geben und als die junge Frau sich niederbeugt, um den jungen Mann zu umfassen.“ In diesem symbolischen Fluss steckt etwas Doppeltes, eine Kombination von *shakti* (Energie/Kraft) und *prakriti* (Natur), der beiden Seiten der Weiblichkeit, und er repräsentiert Frauen als Natur mit ihren gänzlich unkultivierten, machtvollen und gefährlichen Aspekten.

Hierin spricht sich womöglich eine Verachtung oder Furcht gegenüber Frauen aus, die in der von Manu begründeten patriarchalischen indischen Gesellschaft verankert ist. Die häufig anzutreffende Symbolik des Aussähens in die Erde ist im bengalischen Volkstum geläufig; dahinter könnte eine düstere Absicht stehen, weil sie Frauen zu einer Ware macht, die den Männern unterworfen ist. Und doch wird das Machtprinzip in den Göttinnen zum Ausdruck gebracht, die für *shakti* stehen; sie kommen den Menschen und den Göttern in Zeiten kosmischer Finsternis zu Hilfe, indem sie die Dämonen töten, die die gesamte kosmische Ordnung bedrohen. In ähnlicher Weise können Flüsse als Erscheinungsformen der göttlichen weiblichen Kraft oder *shakti* stehen, weil Millionen von Menschen an ihren

Flussläufen leben und auf die Flüsse als Quelle für ihren Lebensunterhalt angewiesen sind.

V. Wasserkulturen gendern

Wir haben nun einen weiten Weg von den alten Texten bis zum heutigen Volkstum hinter uns. Und doch besteht eine Kontinuität in der Weise, in der die gebildete, auf der Schrift gründende Sanskrit-Tradition des vedischen Hinduismus von den volkstümlichen Gemeinschaften weitergeführt wird, die eine Art „Graswurzel-Dorf-Hinduismus“ praktizieren, welche „ein wenig von der Tradition“ der spirituellen Achtung vor den weiblichen Aspekten des Wassers enthält.¹⁸ So führt Frans Baartmans aus: „Durch rein rationales Denken kann man das Wasser nicht erkennen. Es nicht nicht dazu angetan, dieses [Wasser] zu erkennen“¹⁹, weil ein allein verstandesmäßiges, rationales Denken über das aufnahmefähige Bewusstsein des Heiligen hinwegsieht, welches das *apah*, das Wasser, durchdringt, und welches in das gesamte Leben der Männer, Frauen, Kinder, Tiere, Pflanzen, Steine und Jahreszeiten eingeht, die alle am Pulsieren des Weltalls teilhaben. So wie es Unrat und Schmutz wegschafft, so verwandelt Wasser auch Abfälle - wie ein Lebewesen.²⁰ Vieles von dem, was wir in der Umwelt beobachten können, ist das, was wir daraus machen, sowohl was die Wahrnehmung als auch was die Erhaltung angeht. Dabei stellt das Wasser keine Ausnahme dar. Politische Entscheidungen bezüglich des Wassers - wie die zurücklaufende ökologische Restwassermenge von Flüssen - sind ein Spiegel größerer Debatten, kultureller Werte und Normen in der Gesellschaft. Zu diesen Normen gehören häufig gegenderte Konstruktionen, denen zufolge das Wasser männliche oder weibliche Eigenschaften besitzt. Attribute, die als männlich oder weiblich gelten, beeinflussen unser Verhältnis zum Wasser. Unser Verständnis für die Wasserkreisläufe und unser künftiger Umgang mit ihnen können dadurch verbessert werden, dass wir die tief verwurzelten kulturellen Werte erkennen, die den Entscheidungen bei der Bewirtschaftung der Wasserressourcen zugrundeliegen.

Wenn wir das Wasser unter der Genderperspektive betrachten, dann kann uns dies auch dabei helfen, gegen die maskulinistische Natur der Kenntnis und des Verständnisses vom Wasser anzugehen und die Vorstellung einer genderneutralen Forschung über dieses Thema in Frage zu stellen. Tatsächlich stellt es die Wissenschaft vor die große Aufgabe, Wasser als einen Teil der Natur zu betrachten. Wie die weltweit tätigen Organisationen versuchen, Gender zu einem wichtigen Aspekt in der Forschung und im Umgang mit Wasser zu machen, so kann nun auch die Breite der Forschungsansätze für die Praxis fruchtbar gemacht werden.

Erhellend kann dabei die Untersuchung der gegenderten Beispiele aus den alten Texten und ihre Fortschreibung in heutigem Volkstum sein. Wasser ist nicht „formlos“, wie man uns glauben macht, sondern Wasser nimmt vielfältige kultu-

relle Formen an, und in seinem Gebrauch spiegeln sich gegenderte Werte in jedem Aspekt unseres Lebens. Zu diesem Bereich der Kultur gehört das ganze Spektrum der Einstellungen und Werte, die das menschliche Verhalten gegenüber den physikalischen Elementen und deren Wahrnehmung betreffen. So hat sich beispielsweise die Sicht, in der die Menschen das Wasser betrachtet haben, im Laufe der Zeit beträchtlich verändert, weil sie ein Spiegel veränderter Werte und Streitpunkte ist. Kann man das Wasser selbst als etwas Gegendertes betrachten? Es ist nicht schwer, Beispiele dafür zu finden, dass Wasser als weibliches Element wahrgenommen wird. Diese Beispiele lassen uns danach fragen, ob das Wasser für Frauen das bedeutet, was das Land für Männer ist. Die zahllosen Weisen, in denen einzelne Menschen oder ganze Gemeinschaften das Wasser wahrnehmen oder mit ihm in Austausch treten, besitzen jeweils ihre Besonderheiten.

Die Normen und Gesetze, die bestimmen, wie wir mit dem Wasser umgehen, haben sich in den letzten zwei Jahrhunderten herausgebildet, und sie verkörpern maskulinistische Werte. Zu diesen Werten zählen das Privateigentum, die Kontrolle mit Hilfe von Technik sowie die Ansicht, dass das Wasser am besten in der Produktion eingesetzt wird. Es gilt, die engen Verbindungen mit den Machtverhältnissen in der Gesellschaft zu erkennen, weil die maskulinistische Kontrolle über das Wasser die Wahrnehmung und das Wissen vom Wasser und die Umgangsweisen von Frauen mit dem Wasser beeinflussen. Bei scheinbar genderneutralen Normen oder Werten zeigt sich bei näherem Hinsehen, dass sie mit tiefstehenden kulturellen Vorstellungen - und damit immer auch mit Genderkonzepten - verbunden sind. Auch lässt sich auf der Grundlage einer Klassenanalyse noch einmal in Frage stellen, wie tiefgreifend die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in ihrem jeweiligen Bezug auf die Umwelt wirklich sind. Hinzu kommen Unterschiede unter den Frauen selbst, die durch je andersartige Zwänge oder Widersprüche im Leben von Frauen gegeben sind, zumal wenn sie unter verschiedenartigen Bedingungen in unterschiedlichen Kontexten leben. So zeigt allein die Tatsache, dass das Wasser gegenwärtig zu einem wichtigen Problem geworden ist, wie anders das Wasser in der Natur oder der Umwelt vor Ort, regional, national oder international gesehen wird. Ein neues Bewusstsein oder Verständnis erwächst aus den veränderten Spannungen und Herausforderungen, vor denen die heutigen gesellschaftlichen und kulturellen Institutionen stehen.

¹ John Wagner (Hg.) *The Social Life of Water in a Time of Crisis*, New York/Oxford 2012, 3 (im Erscheinen).

² Donna Haraway, *The Promises of Monsters: A Regenerative Politics of Inappropriate/d Others*, in: Lawrence Grossberg u.a. (Hg.), *Cultural Studies*, New York, 1992, 295-335, hier 296.

³ Jamie Linton, *What is Water? The History of a Modern Abstraction*, Vancouver 2011, 2.

⁴ Nefissa Naguib, *Aesthetics of a relationship: Women and water*, in: Wagner, *The Social Life of Water*.

⁵ Mushirul Hasan - M. Asaduddin (Hg.), *Image and Representation: Stories of Muslim Lives in India*, Oxford 2000, 1, sagen über die bengalische Volksdichtung: „Darin kann man vielleicht

besser als anderswo sehen, wie die Ideologie in der gelebten Erfahrung der Gesellschaft am Werke ist.“

⁶ Laurie L. Patton, *Jewels of Authority: Women and Textual Tradition in Hindu India*, Oxford 2002, 39–40.

⁷ Jane Bennett, *Vibrant Matter: A Political Ecology of Things*, Durham/London 2010, vii.

⁸ Vgl. den Titel meines Buches: Kuntala Lahiri-Dutt (Hg.), *Fluid Bonds. Views on Gender and Water*, Kalkutta 2006.

⁹ Veronica Strang, *The Meaning of Water*, Oxford 2004, 5.

¹⁰ Ebd., 21.

¹¹ Laurie L. Patton, *Bringing the Gods to Mind: Mantra and Ritual in Early Indian Sacrifice*, Berkeley 2005. (Ich möchte mich bei Professor McComas Taylor von der Australian National University und Andrew McGarrity von der University of Sydney für ihre freundliche Unterstützung bei der Auslegung der alten Sanskrit-Texte bedanken, die ich in diesem Artikel zitiert habe oder auf die ich mich beziehe.)

¹² Johannes C. Heesterman, *The Inner Conflict of Tradition: Essays in Indian Ritual, Kinship, and Society*, Chicago 1985.

¹³ Jon Swain, *Rivers of Time*, London 1995.

¹⁴ W. T. S. Thackara, *Sacred Rivers*, in: Sunrise, Oktober/November 2003.

¹⁵ Harald Tambs-Lyche (Hg.), *The Feminine Sacred in South Asia*, Delhi 1999.

¹⁶ Strang, *The Meaning of Water*, 84, bemerkt: „Wassergottheiten oder die Verehrung des Wassers sind in den alten Mythologien allgegenwärtig [...]; einige der bekanntesten Gottheiten werden mit den Schwemmland bildenden Flüssen in Verbindung gebracht, deren Fluten ausschlaggebend waren dafür, dass die Verehrer keine Lebensmittel erzeugen konnten.“

¹⁷ Siehe Lahiri-Dutt, *Fluid Bonds*, Kap. 22.

¹⁸ Christopher Key Chapple - Mary Evelyn Tucker (Hg.), *Hinduism and Ecology: The Intersection of Earth, Sky and Water*, Harvard 2000, xi–xxvii.

¹⁹ Frans Baartmans, *The Holy Waters: A Primordial Symbol in Hindu Myths*, Delhi 2000.

²⁰ Savitri V. Kumar, *The Pauranic Lore of Holy Water-Places. With Special Reference to Skanda Purana*, New Delhi 1983.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Gerlinde Baumann

Das Leben, das Wasser und die Befreiung

Marcelo Barros

„Den, der Gott anhängt, erkenne ich nicht, wenn er zu mir über Gott spricht, sondern aufgrund der Art und Weise, wie er in den Dingen der Welt spricht und